

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 15

Artikel: Warum das Leid auf die Welt kam
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

21. Jahrgang

Schweizerische

1. August 1927

Taubstumm-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstumm- und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern

Postcheckkonto III/5764

Redaktions-schluss vier Tage vor Erscheinen

Nr. 15

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Goldmark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Warum das Leid auf die Welt kam.

(Eingefandt von Hedwig Frey.)

Als Gott der Herr die Menschen geschaffen und ihnen das Paradies gegeben hatte, da gefiel es ihnen dort so gut, daß sie Gott und seinen Himmel vergaßen und keine Sehnsucht darnach hatten, denn es war ja so wunderschön auf der Erde, wozu brauchten sie denn da noch einen Himmel? Da sie aber aus dem Paradies vertrieben werden mußten, da war ihre Seele verängstigt, und sie zitterten und fürchteten sich vor Gott, als dem gestrengen Herrn und konnten sich ihn nicht als Vater denken. Da der liebe Gott die Menschen als seine Kinder liebt, rief er den Engel Freude und sprach zu ihm: „Gehe hinab in die Häuser und Herzen der Menschen, mache sie fröhlich und glücklich und bringe ihnen die Sehnsucht nach mir und ihrem Vaterhaus wieder in die Seele hinein“. Da schwebte die Freude auf die Erde hinab, drang in die Häuser und Herzen der Menschen, und brachte ihnen Sonnenschein in Haus und Herz.

Und die Menschen jubelten ihr zu, einige dachten auch wohl an Gott, von dem alle guten Gaben kommen, aber die meisten genossen die Freude in so vollen Zügen, daß sie für nichts anderes mehr Sinn hatten. Sehnsucht nach Gott bekamen sie dadurch nicht. Im Gegenteil, sie fühlten sich so froh, so glücklich auf der schönen Erde, wozu brauchten sie noch den

Himmel. Der Allmächtige aber sah auf die Menschen, und es tat ihm weh, daß sie ihm durch die Freude so gar nicht näher gebracht wurden; er wußte, wenn ihre Herzen ihm nicht zurückgewonnen wurden, verloren sie ihr Bestes, ihr himmlisches Erbe.

Nun rief der Herr das Leid, den Schwesterengel der Freude und sprach zu ihm: „Gehe du nun hinab auf die Erde. Deiner Schwester, der Freude, ist es nicht gelungen, die Menschenherzen mit Liebe und Sehnsucht zu mir zu erfüllen, bringe du in ihre Herzen ein und bringe ihnen das Wiederkommen“. Und das Leid schwebte auf die Erde hinab, drang in die Herzen und Häuser der Menschen hinein, und brachte ihnen Schmerz und Weh. Aber die Menschen wollten es erst auch nicht verstehen, daß Gott ihnen das Leid nur aus Liebe schickte.

Die Einen bäumten sich dagegen auf und schüttelten das Leid von sich ab und suchten es durch Genüsse aller Art zu betäuben, die andern liefen dem lieben Gott aus der Schule und warfen ihr Leben wie eine Bürde von sich; die dritten meinten, wenn Gott der Vater aller Menschen sein wolle, dürfe er ihnen solche Last nicht senden, kein Vater gäbe seinen Kindern Trübes — nur Liebes; es gäbe wahrscheinlich gar keinen Gott. Aber die meisten fanden gerade durch das Dunkel in ihrer Seele, durch ihr Leid, doch wieder den Weg zu Gott zurück. Bei allem Elend drang doch ein heller Strahl in ihre kranke Seele hinein, der ihnen den Weg zu Gott wies, sie spürten ihre Ohnmacht und Gottes Allmacht, sahen ihre Kleinheit und Gottes Größe. Und alle, die diesen Weg gefunden hatten durch das Leid, fühlten darin

die Vaterliebe. Sie lernten es erkennen, daß Gott ihnen das Leid geschickt hatte, damit sie ihn und ihr Vaterhaus droben nicht wieder vergessen, daß sie die Erde mit allem Leid und aller Freude nur als etwas Vorübergehendes ansehen und ihr Vaterhaus im Himmel finden.

Erst das Leid mußte uns Menschen das lehren, darum ist das Leid in die Welt gekommen, darum kommt es zu uns.

Denn kein Mensch, der das Leid kennen gelernt hat, wird bestreiten, daß es in ihm Sehnsucht nach Gott geweckt hat, daß der Schmerz meistens der rechte Lehrer für uns Menschen ist, denn die Liebe und die Freude verklärt uns auch das Häßlichste auf der Welt — aber der Schmerz gibt uns Klarheit und führt uns zur Wahrheit — darum mußte das Leid auf die Welt kommen.

Zur Belehrung

Die Schillerglocke, ein Wahrzeichen der Stadt Schaffhausen.

Sie wurde 1486 in Basel gegossen und diente vier Jahrhunderte im Turm des Münsters zu Schaffhausen. Vor etlichen Jahren wurde sie ihrer Altersgebreche wegen außer Dienst und als Schaustück auf einen granitnen Sockel am Südfuße des Turmes gesetzt. Sie trägt die Aufschrift: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango, zu deutsch: Lebende ruf' ich; Tote beklag' ich; Blitze brech' ich. Dieser Spruch gab dem Dichter Schiller die Idee zu seinem herrlichen „Lied von der Glocke“, dem er den Spruch als Motto vorsetzte. Seitdem nennt man sie „Schillerglocke“; jeder Fremde besucht sie.

Die gefährliche Hengabel.

Emil, Sohn des Gemeindepräsidenten in S., lehrte wegen eines plötzlich einbrechenden Gewitters, begleitet von seiner Frau und seinem Schwiegervater, vom Heuen zurück. Auf der Höhe des nahen Berges erschlug ihn der Blitz, den die vierzinkige Gabel, welche er auf seiner Achsel trug, angezogen hatte. Auch den Schwiegervater des Unglücklichen schlug der Strahl zu Boden, ohne ihn im übrigen zu verletzen.

Zur Unterhaltung

Eine Taubstummenlehrerin von Gottes Gnaden.

Fräulein Bertha Boshardt.

(Schluß.)

Gerade diese tiefe Erkenntnis der Tatsache, daß der gehörlose Sprachschüler eine wesentlich andere Sprachnatur ist als der hörende, gab dem Unterrichte der Fräulein Boshardt fruchtbringende Gründlichkeit, Nachhaltigkeit und guten Erfolg. Zum sprachlichen Aufbau des Unterrichtes wurde von ihr hauptsächlich das Leben mit seinen täglichen Vorkommnissen benützt. Sie suchte und fand darin anregenden Stoff zu sprachlicher Verarbeitung. Vor allem war sie dabei immer des kindlichen Interesses sicher. Das große Bilderbuch des täglichen Lebens war nach ihrer Erfahrung das geeignetste Buch, aus dem der Taubstumme am meisten Anregung für seine Sprachbildung schöpfen kann.

Dabei war sie eine Meisterin in der Erklärung der einzelnen Begriffe und der verschiedenen Satzformen, also auf einem Gebiete, das den Taubstummenunterricht wiederum ganz besonders zu einem schwierigen Berufe macht. Sie verstand es vortrefflich, durch Gruppierung von wohlgeordneten Sprachübungen das für gehörlose Kinder so schwere Sprachgefühl zu bilden, also den inneren Sinn für die Logik und die Gesetzmäßigkeit (Grammatik) unserer so formenreichen deutschen Sprache.

Mitteilksam und unterhaltend, wie sie immer war, hatte sie auch ein großes Verständnis für Anregung der Schüler zum Fragen. Denn sie war sich dessen bewußt, daß geschickte Fragen von Seiten der Kinder deren Wißbegierde bestärken und zugleich Fingerzeige geben für die Lücken im Wissen.

Bei all dem Gesagten ist nicht zu vergessen, daß Fräulein Boshardt auch bei ihrer erzieherischen Beaufsichtigung und Beschäftigung der taubstummen Mädchen für die zürcherische Taubstummenanstalt treue Dienste leistete. Was sie in dieser Beziehung getan, bleibt unvergessen. In Unterhaltung und Spiel gleich anregend, war sie die beste Pflegerin der Umgangssprache in Taubstummenkreisen. Mit Bezug auf die Beurteilung der Kinderwelt, die sie umgab, gehörte sie nie zu denen, die in